Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein neuer Schritt Russlands in Turanien.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library



Ein neuer Schritt Rußlands in Turanien.

Vorige Woche traf, wie englische Blätter meldeten, in London ein Petersburger Telegramm ein, welches eine wichtige Nachricht aus Mittelasien brachte. Denen zwar, welche, wie wir, schon seit geraumer Zeit die Augen auf Turaniens ferne Lande gerichtet halten und jede Kunde von dem, was dort sich vorbereitet und vollzieht, sorgfältig verzeichnen, war sie keine Überraschung, allen aber, die sich klar darüber sind, was Rußland mit seiner Politik in diesen Gegenden als letztes Ziel erstrebt, wird sie bedeutend genug erscheinen, um eine kurze Besprechung zu rechtfertigen. Sie lautet: Die russischen Ingenieure haben ihre längst schon beabsichtigte und seit einiger Zeit in Angriff genommene Brücke über den Amu Darja vollendet, und ihr Chef, der General Annenkoff, ist in Begleitung des Beg von Tschardjui in einem Eisenbahnwagen von Ufer zu Ufer gefahren.

Diese Mitteilung ist zunächst in geographischer Hinsicht von Interesse. Der Amu Darja oder Dschihoun, der Oxus der alten Geographen und Geschichtschreiber, fließt, wie sein mächtiger Schwesterstrom, der Syr Darja, Sihun oder Jaxartes, dem von Einöden umgebenen Becken des Aralsees zu, der aller Wahrscheinlichkeit nach gleich gewissen Teilen des gewaltigen Kaspi bestimmt ist, im Laufe einiger Jahrhunderte zu versumpfen und zuletzt einzutrocknen. Vom geschichtlichen Standpunkte betrachtet, war der Oxus die nördliche Grenzmarke der von Cyrus und später von Alexander dem Großen beherrschten turanischen Gebiete. Er ist ein breiter und wasserreicher Fluß, gespeist von den Gletschern der tibetanischen Bergketten und fast sechshundert deutsche Meilen lang, doch wird sein Wasser im untern Laufe seichter und immer seichter, da es von der

durstigen Wüstenhochebene des Usturt und von den Sand- und Schlammbänken des Aral aufgesogen wird. Noch niemals ist dieser alte Strom im Laufe der Jahrhunderte in seinen mittlern Teilen unter das Joch einer Brücke gebeugt und seiner Eigenschaft als Verkehrshindernis entkleidet worden, immer hatte man hier nur einzelne Fähren. Erst den moskowitischen Ingenieuren war es vorbehalten, ihn gleichsam zu zähmen und das zu vollbringen, was die Makedonier und Timurs Scharen nicht einmal wagen wollten. Sie haben die Aufgabe an keiner besonders günstigen Stelle zu lösen unternommen, sondern vielmehr die ausgewählt, welche sich am besten zur Verlängerung ihrer großen Eisenbahn vom Kaspischen See bis nach Samarkand eignet, wobei sie den Übergang von Ufer zu Ufer nach Tschardjui verlegten. Der Strom ist hier von gewaltiger Breite, fließt aber in der trocknen Jahreszeit in mehreren Armen zwischen Inseln von Geröll und Sand, bedeckt mit Gras und Röhricht, die in der Zeit der Schneeschmelze in mächtigen Fluten von Bergwasser verschwinden. Es wird berichtet, daß die Brücke des Generals Annenkoff in ihrem Entwurfe eine Länge von 6804 Fuß, also zwei Kilometern hatte, woraus zu schließen ist, daß sie aus verschiednen Abschnitten oder Gliedern besteht, die von Eiland zu Eiland über den breiten Strom führen, und hauptsächlich auf Holzpfeilern ruht. Massive Zylinder und schwere Balken oder Gurte von Eisen hätten sich mit den dermaligen Verkehrsmitteln der Agenten des Zaren in Turkestan schwerlich vom Kaspischen Meere bis nach Tschardjui schaffen lassen, der Bau wird sich wohl nur durch seine Länge von ähnlichen Brücken unterscheiden, wie sie von Holzhändlern im Hinterwalde des Westens von Amerika errichtet werden. Er wird ein nur vorläufiges Werk sein. Doch ist nicht zu bezweifeln, daß er seinem Zwecke entsprechen wird, bis die Verbesserung der Verkehrslinie die Russen in den Stand setzt, den Strom in einer Gestalt zu überbrücken, welche der Wut, die er in der Zeit entwickelt, wo der Schnee jenseits des Pamir aufthaut, mit Sicherheit Widerstand zu leisten verspricht.

Wo die Lokomotive, mit welcher Annenkoff und der Beg von Tschardjui den Fluß überschritten, ohne Unfall die Brücke passirte, werden bald auch Truppen zu Fuß und zu Pferde, Geschütze, Munition und Proviant von Ufer zu Ufer kommen und gehen. Die neue Brücke ist also ohne Zweifel ein sehr wichtiger Gewinn und Vorteil für Rußland, namentlich wenn man die Entlegenheit der Stelle, wo sie steht, in Rechnung zieht, und der Beg und sein halbwildes Gefolge werden die Augen weit aufgethan und manches staunende „Inschallah!" ausgestoßen haben, als sie mit dem sausenden „Feuerwagen" über die breite Fläche des endlich von Menschen bezwungenen Stromes fegten. Der Name des „weißen Zaren" muß in den Augen der Nomaden von Karakum größer und schrecklicher geworden sein, als der schrille Pfiff der Lokomotive die langen Reihen von Pelikanen und die zahllosen Schwärme wilder Gänse aufscheuchte, welche an den Rändern der Ufersümpfe unter ihren Rädern nisten.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Für England und dessen ostindisches Reich hat diese neue Brücke eine Bedeutung, die weit über geographisches Interesse und geschichtliche Erinnerung und Vergleichung hinausreicht. Natürlich giebt sie noch keinen Anlaß zu Befürchtungen für heute und morgen. Trotzdem ist sie ein neues, laut redendes und warnendes Zeugnis für die Beharrlichkeit, mit welcher das moskowitische Reich seine Politik wohlberechneter Thätigkeit an seinen Grenzen in jeder Richtung und namentlich im Südosten, nach Indien zu, verfolgt. Ganz ähnlich, wie massenhafte Streitkräfte des Zaren langsam und in möglichster Stille und Verborgenheit an die deutsche und galizische Grenze vorgeschoben wurden, bis Berlin und Wien eines Tages erwachten, um zu vernehmen, daß um die östlichen Marken russische Bajonette und Säbel blitzten, rückten auch gegen Rumänien, in Bessarabien gegen Bulgarien, in Asien gegen Armenien und die anatolischen Festungen und in Turkestan gegen das Gebiet des Emirs der Afghanen in aller Stille moskowitische Heerhaufen vor. Es ist wie das verstohlene Vorgehen der Bauern eines feinen Schachspielers: es wird nicht viel gezeigt, es giebt keine offenkundige Bedrohung und Gefahr, aber ein starker Angriff bereitet sich allmählich durch kleine, aber stetig fortgesetzte Hinzufügungen von Streitkräften vor, bis endlich genügendes Material zu einem Vorstoß mit der Gesamtheit dieser Kräfte beisammen ist. Jene Annenkoffsche Brücke ist ein Hauptglied, welches eine Kette wichtiger militärischer Handlungen verbindet. Sie bildet das Mittelstück der großen Eisenbahn, welche, unter der Leitung des genannten Generals erbaut, die russische Station Michailowsk am Kaspisee einerseits mit Samarkand im Norden des Oxus, anderseits mit Merw im Süden dieses Flusses verknüpft. Diese zentralasiatische Riesenbahn erstreckt sich oder wird sich in kurzem erstrecken über Kisil Arwat, Ask Abad und Kahka nach Merw und von da, den Oxus bei Tschardjui überschreitend, nach Bochara und Samarkand sowie wahrscheinlich auch nach Taschkend. Arglose Leute versichern, daß das einzige Gleis, welches hier bis jetzt gelegt worden ist, nur für den Handelsverkehr über Merw ausgedehnt und über den großen Strom geführt worden sei. Es ist aber, wenigstens dem russischen Generalstabe, nicht verborgen geblieben, daß der nach Samarkand abzweigende Teil der Schienenstraße auch und zwar ganz vorzüglich Kriegszwecken dienen, d. h. ein Verbindungsglied zwischen den Garnisonen und Magazinen der turkestanischen Städte und Merws abgeben und die Besetzung von Balkh und die Eroberung der afghanischen Chanate wesentlich erleichtern kann. Jedes russische Heer, das gegen Herat vordringen sollte, würde seine Bedürfnisse natürlich aus den transkaspischen Gebieten des Zaren beziehen, aber das könnte nach Vollendung jenes Eisenbahnzweiges auch mit den Streitkräften Rußlands in Turkestan der Fall sein, und wir dürfen mit Sicherheit erwarten, daß der Hauptkörper der Annenkoffschen Eisenbahn sehr bald auch Polypenarme nach Sarakhs und Penjdeh, ja nach Kaschk, wenige Meilen von der Grenze der Oase, in welcher Herat liegt, ausstrecken wird.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Gewiß ist nicht anzunehmen, daß diese mittelasiatischen Eisenbahnen mit der Sorgfalt und Genauigkeit unsrer europäischen oder der großen Bahnen, die vom Osten nach dem Westen der Vereinigten Staaten und Kanadas führen, gebaut und ausgestattet sein werden, und noch weniger ist zu glauben, daß sie so bequeme und elegante Bahnhöfe aufweisen werden wie die Eisenbahnen, welche die Engländer in Indien angelegt haben. Trotzdem werden sie die besten Dienste leisten, wenn es gilt, die Regimenter des Zaren zu verschieben und zusammenzuziehen und sie mit den wenigen Bedürfnissen zu versorgen, welche sie im Vergleiche mit britischen Truppen haben. Schon jetzt, noch mehr aber nach Legung eines zweiten Bahngeleises, ist ausreichend dafür Sorge getragen, daß der Zar oder die militärischen Autoritäten, die auf seine Politik einwirken, Mannschaften, Munition und Proviant in zwar schmalem und seichtem, aber fortwährend und zusammenhängend sich ergießendem Strome nach der Nordgrenze Afghanistans lenken können, wie sie nach den Grenzgegenden Deutschlands und Österreichs, Ungarns, Rumäniens, Bulgariens und der asiatischen Türkei gelenkt worden sind.

Die englische Presse betrachtet die Nachricht von der Annenkoffschen Brücke mit besorgten Blicken, doch meint sie ihr Publikum über die Gefahr trösten zu können, nur empfiehlt sie dringend Vermehrung und Verstärkung der Vorsichtsmaßregeln, welche die Regierung in der letzten Zeit mit größerm Eifer als früher gegen das Vordringen der Russen gegen Indien und zunächst gegen dessen afghanisches Vorland getroffen hat. Der Daily Telegraph läßt sich über die Angelegenheit folgendermaßen aus: „Wenn wir die Oxusbrücke ansehen und uns klar machen, was sie mit Hinblick auf die Veste Herat bedeutet, so ist sie sicherlich ein mächtiger Fortschritt in der Ausführung des Planes, der diese Stadt als Endziel im Auge hat. Wenn wir sie vom Standpunkte der russischen Grenze in Mittelasien betrachten, so finden wir, daß wir auf unsrer eignen Grenze immer noch besser vorbereitet sind, als unsre jetzigen freundschaftlichen Nebenbuhler auf der ihrigen. Von dem entferntesten Punkte aus, bis zu welchem sie ihre Linie führen können, werden sie immer noch 400 [englische] Meilen zu marschiren haben, um den Helmund zu erreichen, wo sie vielleicht ein britisches Heer erwarten und dadurch die Garnison von Kandahar frei machen wird. Wir auf der indischen Seite Afghanistans haben Beludschistan zu einer neuen Provinz zusammengefaßt, haben eine Eisenbahn durch die Kadschiwüste bis nach Sibi angelegt, mit einer Nebenlinie durch den Bolanpaß nach Quetta und weiterhin nach dem Plateau von Pischin und dem Defilee von Kodschak. Wir haben britische Truppen in Boralin stehen, einer Gegend, die vor anderthalb Jahrzehnten in England völlig unbekannt war. Aber es muß noch mehr geschehen, wir sollten uns zunächst so einrichten, daß wir die Grenzwachen zwischen Karradschi und Dera Ghasi Chan rascher im Norden zusammenziehen könnten, wo wir dann hinsichtlich Kandahars besser gestellt sein würden als die Russen hinsichtlich Herats. Alles das ist natürlich nur spekulative Strategie, die sich vielleicht

niemals aus dem Gebiete des »Kriegsspiels« entfernen wird; aber bei alledem bleibt die Oxusbrücke eine große Thatsache, welche unsre Oberbehörden in Indien veranlassen sollte, sofort an das Werk von Gegenmaßregeln zu gehen, welche wir in Folgendem erblicken. Die Arbeit an der Indusbrücke in Scinde muß ohne Verzug begonnen und möglichst beschleunigt werden. Wir müssen wieder den frühern Einfluß in Persien gewinnen. [Eine Notwendigkeit, die sich leicht aussprechen läßt, aber bei der heutigen Stellung Rußlands zu dem Lande des Schah sehr wenig Aussicht hat, mehr als ein frommer Wunsch zu bleiben.] Wir müssen alles anwenden, was geeignet und ausführbar ist, die Afridis, die Wuziris und andre Grenzstämme zu versöhnen, und wir müssen zusehen, daß bei unsrer Artillerie, unsern Fuß- und Reitertruppen und unserm Transportwesen alles in bester Ordnung ist. Brechen dann Feindseligkeiten aus — ein Ereignis, das wir uns nicht zu nahe denken wollen —, so würde es andre Wege, Herat zu sichern oder wieder zu nehmen, geben, als ein Vorrücken dahin, das jetzt zu einem sehr schwierigen und zweifelhaften Wagnisse geworden ist. Das Glück hat es gut mit uns gemeint, als es alle afghanischen Prätendenten [zuletzt bekanntlich auch Ejub Chan] in unsre Hände brachte und uns die Freundschaft und das Bündnis mit dem Hofe von Kabul wiederherstellte, soweit Leute dieser Art jemals Freunde und Bundesgenossen sein können. Es ist also noch kein Grund vorhanden, zu verzagen, aber auch keiner zu herausfordernden Worten oder Thaten. Aber wenn Rußland seine interessante Eisenbahn weiter erstreckt, möchte es sich doch empfehlen, unsern Einfluß auf den Emir Abdurrachman zu benutzen, um ihn zur Verlängerung unsrer Pischinroute durch seine Gebiete bis Kandahar oder Girischk zu veranlassen. Es gäbe dies eine vortreffliche Zweigbahn für Handelszwecke, auf welcher unser Sepoy unter gewissen Umständen sein Hubblebubble [Wasserpfeife] so ruhig und gelassen rauchen könnte, als der Kosak im Norden seine Cigarette; denn die schlechtesten Karten würden dann sicherlich nicht in unsern Händen sein."

Das klingt nicht sehr zuversichtlich, aber immer noch viel zuversichtlicher, als es die Umstände rechtfertigen. Um Afghanistan mit Erfolg gegen den Angriff der Russen zu unterstützen, der sicher in wenigen Jahren erfolgen wird, und um später Indien gegen diesen Feind dauernd zu behaupten, genügen die oben aufgezählten vorhandenen oder als wünschenswert bezeichneten Mittel und Maßregeln nicht. England ist in Indien eine bloße Landmacht, und zwar eine Landmacht zweiten oder dritten gegenüber einer solchen ersten Ranges, und Brücken, Eisenbahnen, Bündnisse mit wilden oder halbwilden Nachbarvölkerschaften, größerer Einfluß in dem schwachen Persien und dergleichen mehr werden dieses ungünstige Verhältnis wohl bessern, aber niemals aufheben. Großbritannien muß als das kontinentale Staatswesen, das es mit seinen indischen Gebieten ist, erstens mehr zuverlässige Soldaten haben, als es gegenwärtig besitzt, und die kann ihm nur die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht verschaffen.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Sodann aber bedarf es der Bundesgenossen zur Abwehr seines Nebenbuhlers in Ostasien, und die könnte es sich am besten durch Beitritt zu dem großen Friedensbunde erwerben, den Deutschland mit Österreich-Ungarn und Italien geschlossen hat. Gegen die allgemeine Wehrpflicht und gegen ein starkes Heer überhaupt sträubt sich einerseits die Abneigung des Engländers gegen militärische Gebundenheit, anderseits die Furcht vor der Gefahr, welche im sogenannten Militarismus für die innere Freiheit, die Parlamentsherrschaft erblickt wird. Gegen den Anschluß an die kontinentale Friedensliga aber hat neulich Gladstone, der in vielen Beziehungen seiner Politik als der Normalengländer zu gelten hat, sich vernehmen lassen. Darnach hätte England keinerlei Interesse, sich an festländischen Kriegen zu beteiligen, und somit die Pflicht, ihnen Gewehr bei Fuß zuzusehen. Mit andern Worten heißt das, ob der Friede auf dem europäischen Festlande erhalten bleibt oder ein Krieg ausbricht, in welchem möglicherweise die Friedensliga einem russisch-französischen Bündnis unterliegt, ist für England gleichgiltig; denn es ist durch seine vorteilhafte geographische Lage und durch seine Übermacht zur See auf alle Fälle vor Schaden gesichert. Das ist ein schwachsichtiger und schlecht rechnender Egoismus, der nur an den Anfang denkt, nicht aber das doch leicht erkennbare Ende sieht und erwägt. England kann durch Anschluß an die drei Friedensmächte deren Hauptzweck, die Fernhaltung eines russisch-französischen Angriffs, wesentlich fördern, indem es sie stärkt. Sein Heer wiegt allerdings in seiner jetzigen Gestalt leicht, schwer aber seine Flotte und sein Geld. Wäre der Sieg der Friedensliga ohne England ganz unzweifelhaft zu erwarten, so würde es allerdings bequem sein, wenn man Gladstones Ratschlägen folgte. Man würde Kosten sparen und doch die Früchte des Sieges mittelbar mitgenießen. Er ist aber leider nur eine Hoffnung. Und wie wäre es, wenn Rußland und Frankreich aus dem Kampfe, an dessen Ausbruche die selbstsüchtige Enthaltsamkeit Englands die Mitschuld trüge, siegreich, kräftiger und ihrer Kraft bewußter als jetzt hervorgingen? Was wäre dann die Lage Englands, das ohne Freunde diesem Kraftbewußtsein und der damit bewaffneten alten Nebenbuhlerschaft in Europa und Asien, in der Türkei, im Mittelmeere und in Indien gegenüberstünde? Meint Gladstone mit der Partei, die auf seine Worte schwört, die im Stiche gelassenen drei Friedensmächte würden die Kälte, die er empfiehlt, dann mit warmer Hingebung für die Interessen Britanniens erwiedern und feurige Kohlen auf dessen Haupt sammeln? Es wäre das ein Wunder ohne gleichen. Aber kein Wunder, sondern etwas sehr Natürliches wäre es, wenn sie zu rechter Zeit ihren Frieden mit Rußland und Frankreich auf Kosten britischer Lebensinteressen machten und u. a. sagten: Was kümmert uns Englands Einfluß und Besitz im Mittelmeere, was geht uns der Wert an, den es auf Ägypten legt, und nun gar Indien, was erwächst uns für Nachteil, wenn das von den Russen noch mehr als jetzt bedroht und zuletzt erobert wird?

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Englands Beitritt zum Bunde würde, weil er ihm das zweifellose Übergewicht über die beiden kriegslustigen Mächte verleihen würde, den Frieden sicherstellen. Englands Eingreifen in den Krieg, wenn es trotzdem dazu kommen sollte, würde den Parteien, für die es erfolgte, das Übergewicht zur See verschaffen, und das würde auf die Verteilung der Kräfte für den Kampf zu Lande von bedeutendem Einflusse sein. Bliebe England bloßer Zuschauer, so würde die französische Flotte wahrscheinlich allein schon und sicher zusammen mit der russischen erheblich stärker sein als die Seestreitkräfte der drei Staaten des Friedensbundes. Daraus folgte aber, daß Rußland und Frankreich nicht nötig hätten, ihre Küsten durch Landtruppen zu schützen, und somit imstande wären, ihre gesamten Streitkräfte auf den Kriegsschauplatz im östlichen oder westlichen Innern der von ihnen angegriffenen Staaten zu senden. Beherrscht dagegen ein Bündnis der mitteleuropäischen Staaten, denen sich Großbritannien beigesellt hat, mit ihren Geschwadern und denen des letztern die Meere, so müssen Rußland und Frankreich beträchtliche Teile ihrer Armeen für den Schutz ihrer Küsten und Häfen abzweigen, und anderseits ist namentlich Italien mit seiner langgestreckten Festlandsküste und Sizilien dieser Pflicht überhoben, die wenigstens ein Viertel seiner Armee zu ihrer Erfüllung erfordert und dadurch der Verwendung auf dem Hauptkriegsschauplatze entzieht. Endlich stünde für diesen Fall noch ein fünfter, nicht gering zu schätzender Verbündeter für die Friedensliga in Aussicht. Weiß die Pforte, daß ihr Gebiet und ihre Hauptstadt am Bosporus durch eine britische Flotte gegen einen russischen Angriff gedeckt ist, so wird sie ohne Zweifel die gute Gelegenheit benutzen, um sich dem russischen Einflusse, der jetzt auf ihr lastet, und der schweren Gefahr, die sie mit dem Verluste Erzerums und ihres ganzen Restes von Armenien bedroht, zu entziehen, und ihre Nizams und Redifs gleichfalls gegen die Moskof marschiren lassen. England hätte davon außer andern Vorteilen auch den, daß die Sendung russischer Streitkräfte nach Mittelasien, an die afghanische Grenze, soweit das Schwarze Meer dabei Verwendung findet, verhindert und überhaupt der Angriff, der dort in Turanien beabsichtigt und vorbereitet ist, wenigstens für einige Zeit abgelenkt und vielleicht auf lange verschoben werden würde. Die Weisheit Gladstones war folglich, wie fast alles, was der „große Alte“ die letzten Jahre in Sachen der auswärtigen Politik von sich gegeben hat, kurzsichtige Thorheit.